

Der Gedanke, daß Leben und Schaffen eines Verstorbenen »begnadet« gewesen, erhellt unsere umdüsterten Herzen und verwandelt letztendlich unsere Trauer in Dank.

Otilie Thiemann-Stoedtner

Quelle für die biographischen Angaben:

Katalog zu einer Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg, 30. November 1969 bis 5. Januar 1970.

Nachruf für Karl Trautmann, Maler und Graphiker in Fürstfeldbruck

In den Nachtstunden des 3. September 1978 verschied völlig unerwartet in einer Münchner Augenklinik der Fürstfeldbrucker Maler und Graphiker Karl Trautmann. Einsam, wie sein Leben, war auch sein Tod.

Die Trauerkunde fand besonderen Nachhall in Fürstfeldbruck, wo Trautmann seit 1922 gewohnt hat und in dessen künstlerischem Leben er eine überragende und bestimmende Rolle spielte. Er war schon 1924 dabei, als sich die ersten Fürstfeldbrucker Maler zusammenschlossen, ab 1961 der Vorsitzende der Künstlervereinigung Fürstfeldbruck (KVF), seit 1976 deren Ehrenvorsitzender. Er ist durch die Gestaltung so mancher Ausstellung hervorgetreten — unvergessen die Jubiläumsausstellung zur 700-Jahrfeier des Klosters Fürstfeld 1963 — hat die alljährlichen Weihnachtsausstellungen der Fürstfeldbrucker Künstler geleitet und auf ein hohes Niveau gebracht. Dort, wenn er mit einer kleinen Ansprache, frei im Raum stehend, die Ausstellung eröffnete, konnte man den sonst wenig in Erscheinung tretenden Mann persönlich kennenlernen: ein großer, vornehm wirkender, älterer Herr, der sehr überlegt und gewählt seine Worte setzte, gleichsam

»Kavalier der alten Schule«, als solcher von uns Älteren geliebt, von den Jüngeren mehr bestaunt als begriffen.

Im übrigen Deutschland hat man wohl wenig oder nichts von Trautmanns Tod gehört. Der introvertierte Künstler hat nicht viel getan, um sich und seine Werke publik zu machen. Ausgestellt hat er — außer in Fürstfeldbruck — nur in München, dort von Anfang an im Glaspalast bis zu dessen Brandkatastrophe, im Münchner Kunstverein, in der Ständigen Ausstellung der Münchner Künstlergenossenschaft, beim Berufsverband Bildender Künstler München-Oberbayern. Bedeutsam war seine Teilnahme an der Großen Deutschen Kunstausstellung in Dresden 1930, zu der man ihn auf Grund seines Erfolges im Glaspalast eingeladen hatte. Aber über all diese Geschehnisse wissen wir doch nur verhältnismäßig wenig. Ein großes Pech ist es, daß die vom Künstler gesammelten Ausstellungsbesprechungen verloren gegangen sind (Diebstahl). Wie sehr wird man im Dunkeln tappen, wenn man eines Tages versuchen will, seinen seither versäumten Eintrag in die großen deutschen Künstlerlexika nachzuholen.

Was sich über sein Leben ermitteln ließ, sei hier in Kürze mitgeteilt. Karl Trautmann wurde am 6. Juni 1901 in der Stadt Albrecht Dürers, in Nürnberg, geboren. Sein Vater übte einen interessanten Beruf aus: er war Mechaniker. Im Kreise von vier Geschwistern wächst der intelligente Knabe auf, dessen größter Wunsch es war, eine höhere Schule besuchen zu dürfen. Das läßt sich nicht ermöglichen. Aber der Vater, selbst wißbegierig und strebsam, geht mit seinen Kindern an Sonntagen in das Germanische Museum, wobei Karl sich namentlich für Albrecht Dürers Kunst begeistert. Denn er zeichnet und malt ja selbst. Als er sich durch Verrichtung kleiner Dienstleistungen das Geld für einen Farbenkasten mühsam zusammengespart hatte, setzte er sich vor einen Spiegel, um sich zu porträtieren (Abb. 1). Das geschieht 1914, im dreizehnten Lebensjahr des Knaben. Wie seltsam: genau im gleichen Alter, nur fast 500 Jahre früher, hat in derselben Stadt Albrecht Dürer dasselbe unternommen und jene berühmte Silberstiftzeichnung von 1484 getätigt, die zu den besonderen Schätzen der Albertina in Wien zählt. Beide Knaben haben genau dieselbe Dreiviertelprofilstellung gewählt, nur daß Dürer sein Bild zur Halbfigur ergänzte, während Trautmann ausschließlich den Kopf erfaßt. Etwas aber ist bei beiden Darstellungen grundverschieden: der Blick. Der junge Dürer blickt zur Seite, die Augen Trautmanns hingegen sind auf sich selbst gerichtet: der Grübler, der Denker kündigt sich an.

Möglich, daß Leistungen solcher Art dem jungen Trautmann den Zugang zur Kunstgewerbeschule in Nürnberg erwirkt haben, denn er erhält ein Stipendium und tritt in



Abb. 1: Karl Trautmann: Selbstbildnis (1914). Bleistift mit Weißböhung auf grauem Papier, 18,3 x 28,5 cm.



Abb. 2: Karl Trautmann: Selbstbildnis (1945). Sepia-Ölkreide auf Papier, 18 x 24,5 cm.

das Atelier des seit 1908 in Nürnberg amtierenden Professors für Malen und Graphik Rudolf Schiestl (1878 bis 1931) ein. Schiestls kernige Kunst hat gerade in letzter Zeit wieder erneut Beachtung gefunden. Viel wird Trautmann von ihm übernommen haben. Später studiert er an der Akademie der Bildenden Künste in München, hat auch hier vorzügliche Lehrer: Franz von Stuck (1863—1928) und Adolf Schinnerer (1876—1949).

Die Folgen des Ersten Weltkrieges (dem er auf Grund seiner Jugend entgangen war) stören nun mehr und mehr den Weg seiner Ausbildung. Die Inflation schließlich beraubt ihn aller geldlichen Mittel, er meldet sich beim Arbeitsamt und wird einem landwirtschaftlichen Betrieb zugewiesen. Als hier seine Kräfte versagen, versetzt man ihn 1922 zu einem Malermeister nach Fürstenfeldbruck, wo er die Gesellenprüfung als Anstreicher macht. Wenn er nach all diesen Wirren wieder zur Kunst zurückkehren kann, so verdankt er das verschiedenen Familienmitgliedern des in Bruck ansässigen Generals Haeusler. In einem kleinen Haeuslerschen Haus an der Dachauer Straße, das heute nicht mehr steht, erhält Trautmann ein Asyl für lange, lange Jahre, das er selten einmal verläßt. Manchmal, nur in der Zeit zwischen 1929—1938, weilt er in Ecking am Chiemsee, um dort »in Abgeschiedenheit vom offiziellen Kunstbetrieb den eigenen Stil zu vertiefen«. Dann aber wirft ihn der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erneut aus der Bahn.

1940 wird der Künstler zum Heeresdienst eingezogen. Er erkrankt schwer und findet daraufhin Verwendung in der Etappe zur Führung des Kriegstagebuches, eine Arbeit, die eine gute Handschrift und Intelligenz erfordert. 1945

kehrt er nach Fürstenfeldbruck zurück, ohne zu wissen, was er dort noch vorfinden wird.

In der letzten Zeit seines Soldatenlebens zeichnet er sich wieder selbst, zweimal, kurz hintereinander. Trautmann ist jetzt 44 Jahre alt. Die erste, in Sepia und Ölkreide ausgeführte Zeichnung zeigt ihn mit Brille und Soldatenmütze im Dreiviertelprofil (Abb. 2). Auf dem zweiten kleinen Blättchen stellt er mit Feder und Tinte seinen Kopf genau frontal dar. Wie hart sind seine Züge geworden! Der Blick dieser Augen ist geradezu durchdringend (Abb. 3). Wieder bieten sich Vergleiche zu Dürers Selbstbildnissen an, ihnen nachzugehen ist hier nicht der Ort.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nimmt Trautmann seine Arbeit als Maler und Graphiker wieder auf und schafft vom Morgen bis zum Abend. Ein kleiner Kreis von treuen Freunden schließt sich um ihn, durch den ihm auch Studienreisen möglich werden. So hat er denn in den nächsten Jahrzehnten ein gut Teil von Europa auf großen Autotouren kennengelernt: Österreich, Schweiz, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal. Solange sein künstlerischer Nachlaß ungeordnet ist, wissen wir nur von Skizzenbüchern, die diese Reisen betreffen. Sonst liegt sein Schaffen klar vor uns, geteilt in Malerei und Graphik. Er malte Öl, Tempera, Acryl und Aquarell, alles in »eigenständigem Vielschichtenaufbau«, wie er selbst seine altmeisterlich lasierende Technik nannte. Er kannte und experimentierte in allen Arten der Radierkunst und übte den Holzschnitt.



Abb. 3: Karl Trautmann: Selbstbildnis (1945). Federzeichnung mit Tinte, 22,5 x 16,5 cm.

Klar liegt ferner die Thematik seiner Kunst. Er ist von Grund her Landschaftler. Wie tief verbunden er der Natur war, wie vollkommen er jede ihrer jahreszeitlich bedingten Stimmungen ergriff, möge die kleine »Spaziergang-Skizze« zeigen, mit denen wir diesen Nachruf schmücken (Abb. 4).

Aber seine eigenartigsten Leistungen liegen auf dem Gebiet des Städtebildes und des so selten geübten Interieurs. Als Städtemaler ist er denn auch zu der im Oktober 1947 in München stattgehabten Ausstellung »Die Stadt« zugezogen gewesen, als solcher wird er in die Kunstgeschichte eingehen. Es existieren von ihm vorzügliche Darstellungen von Bruck (im Besitz der Stadt). Besonders bieten auch seine Interieurs, die in der Genauigkeit ihrer Durcharbeitung nicht zu übertreffen sind.



Abb. 4: Karl Trautmann: Spaziergang-Skizze (1937).

Trautmanns Kunst ist ganz auf Gefühlswerte, auf Präzision und Wahrhaftigkeit der Darstellung gegründet. Daher verwundert es nicht, daß der Künstler kein Freund rascher Primamalerei war und zu den neu aufkommenden Stilen wie Expressionismus, Neue Sachlichkeit, Surrealismus, Dadaismus etc. kein Verhältnis finden konnte. Er wurde zum scharfen Kritiker an der Aufhebung altehrwürdiger künstlerischer Gesetze, damit ins Leben übergreifend, an der Lockerung von Sitte und Moral. Sein Leiden um Deutschlands verlorene Macht und Ehre war grenzenlos. Wie oft dürfte er Heinrich Heines Stimmung durchlebt haben, wie sie sich in dem bekannten Gedicht ausspricht: »Denk' ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht«. Gegen sein pessimistisches Weltbild vermochte niemand anzugehen. Am 7. Juli d. J., also wenige Wochen vor seinem Tode, faßte er in einem erschütternden Brief an die Schreiberin dieser Zeilen noch einmal seinen ganzen Kummer zusammen: »Mit Trauer sehe ich hilflos dem Untergang alles dessen, was ich lebenslang gewollt habe, was mir heilig ist, wofür ich gelebt, gelitten, gekämpft und entbehrt habe, entgegen . . . Wo sind in dieser oder gar in der kommenden Zeit die Antennen für derart Esoterisches? . . . «

Er war eine der so sehr gefährdeten Naturen, für die es gilt: Alles oder nichts. Sein großes Können und heißblütiges Wollen sollten der Welt in Erinnerung bleiben. Wird sich ein Biograph für ihn finden?

»Amperland« hatte gehofft, einen Chronisten für die Kunstgeschichte des Kreises Fürstenfeldbruck in Karl Trautmann gefunden zu haben. In den Jahren 1971 bis 1974 schrieb er vier vorzügliche Aufsätze für unsere Zeitschrift. Nun hat er auch diese Arbeit niedergelegt. Er ist zu früh heimgerufen worden.

Ottillie Thiemann-Stoedtner

Quellen:

Ein Notizblatt des Künstlers. Mitteilungen von Frau Gabriele Häusler in Fürstenfeldbruck.

Herkules und das Dachauer Schloß

Betrachtungen anläßlich der Restaurierung des Dachauer Schloßsaales

Von Christa Becker

Der Festsaal des Dachauer Schlosses hat eine wechselvolle Geschichte erlebt. Nicht immer präsentierte er sich im Laufe der Jahrhunderte dem Beschauer so festlich wie uns heute nach Abschluß mehrjähriger Restaurierungsarbeiten. Was würde wohl Karl Trautmann sagen, sähe er heute das Dachauer Schloß und seinen Festsaal! Im Jahre 1893 klagte er mit bewegten Worten: »Der einzige erhaltene Flügel des Baues ist eine traurige Ruine geworden. In dem schönen Gewölbsaal . . . erschallt jetzt Pferdewieher und Rindergebrüll; die imposante Hauptstiege mit ihren präziösen Stuccaturen aus der Zeit Max Emanuels ist zur Rumpelkammer herabgewürdigt und in dem großen Fest-

saale . . . hat ein Getreidespeicher sich eingerichtet . . . «¹. Es sah wirklich nicht einladend aus im großen Dachauer Schloßsaal. Die zehn barocken Rundbogenfenster von Effner waren teilweise vermauert, wie auch August Kübler in seiner Chronik »Dachau in verflossenen Jahrhunderten« zu berichten weiß. Die berühmte hölzerne Kassettendecke — in der Zeit von 1564—67 von Hans Wissreither verfertigt — hing seit 1868 in mehrere Teile zerlegt im ersten Bayerischen Nationalmuseum an der Maximilianstraße (dem heutigen Völkerkundemuseum). Da der Saal erst um 1906 eine auf Leinwand gemalte Ersatzdecke erhielt, können wir uns den Anblick, der sich Karl Trautmann 1893